

Adoleszenz und Selbstbestimmung bei Stefan Andres

Luise, die Protagonistin des Romans „Die Hochzeit der Feinde“ (1947), setzt bei allem Respekt der Verfügungsabsicht ihres Vaters eine klare Grenze:

„Lieber Monsieur Frécourt! Dieser Brief ist der letzte, vorläufig. Vater hat mir die Korrespondenz mit Ihnen verboten, bis ich achtzehn alt bin. Welche Gründe ihn dazu veranlassen, weiß ich nicht, aber es können nur wohlwollende Gründe gegen mich sein, denn er liebt mich. Und ich möchte mich unterwerfen, so schwer es mir auch fällt. Wie schwer es mir aber wirklich fällt, kann ich Ihnen nicht ausdrücken. Dieser Brief ist der letzte für fast zwei Jahre. (Das ‚zwei‘ war dick unterstrichen.) Am 14. Juni 1924 werde ich achtzehn alt. Am 16. Juni spätestens erhalten Sie, lieber Monsieur Frécourt, meinen nächsten Brief.“

Nach Ablauf der Frist stellt die mittlerweile Achtzehnjährige fest:

„Und was Vater angeht – er ist nicht mein Schicksal und nicht meine Vorsehung, sondern mein Erzeuger, mein Erzieher und mein Freund. Mehr kann ich ihm nicht bewilligen.“

In seinem Roman „Die Liebesschaukel“ (1951) lässt Stefan Andres einen Vater ebenfalls von seiner „väterlichen Gewalt“ Gebrauch machen, indem er seiner Tochter die Verbindung mit dem Geliebten verbietet, und zwar auch hier für die Zeit bis zum Ablauf der gesetzlich geregelten Frist. Darauf reagiert die Tochter Ulrike ähnlich bestimmt wie Luise im Roman „Die Hochzeit der Feinde“:

Ulrike warf den Kopf zurück: „Du selbst hast mich tausendmal mit Stolz und Anerkennung frühreif – ganz reif – überreif für mein Alter genannt. Ich rufe meine Mutter zum Zeugen an, dass du mich als einen fertigen Menschen bezeichnetest, der verantwortlich sei für sein Tun und Lassen – noch gestern, als ich am Morgen zum erstenmal nach Città morta fahren wollte. Immer war ich selbständig, ein Vorbild sogar für meine eigene Mutter, jetzt werde auch ich indiskret! Und dein treues Abbild war ich, soweit es sich um Begabung, moralische Kraft und Selbständigkeit und überhaupt um alle angeblich guten und außergewöhnlichen Qualitäten handelte, die du in mich hineinsahst, weil du dich in mir spiegelst und liebst. Und jetzt, wie seltsam, da ich den ersten Entschluss von Bedeutung fassen will, legst du mir die väterlichen Handschellen an. Aber ich sage dir, ganz ruhig, wie ich es versprochen habe, und ich werde mein Versprechen nicht brechen: ich beuge mich deinem Willen nicht, weil ich Huhlliebe!“